

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 7

Artikel: Das verletzte Gerechtigkeitsgefühl : Antworten auf eine Rundfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

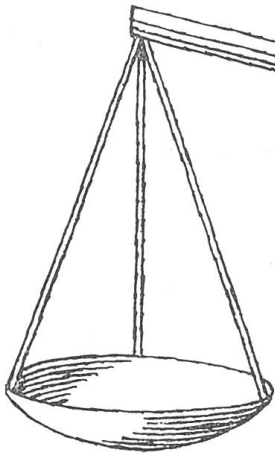


Illustration Ruth Wälchli

verletzte

**Gerechtigkeits—
gefühl**

Antworten auf eine Rundfrage

Rennen. Und am Schluß sollte eine Preisverteilung, mit reichem Gabentempel als Lohn, winken.

Nachdem wir unser Rennen glücklich zu Ende gefahren hatten, gingen wir in die Turnhalle, um die Rangverkündigung zu hören. Ich war zehnte! Die Preise sehe ich heute noch vor mir: Ski, Skistöcke, Felle, Bücher und noch viele kleine, Freude machende Sachen. Für die großen Preise, dies rechnete ich mir schon aus, für die reichte es nicht mehr. Aber das «wunderschöne» weiße Stirnband, das dort auf dem Tisch lag, dies begehrte ich von ganzer Seele und hoffte fest, es zu erhalten.

Die Namen wurden heruntergelesen. Der neunte Rang war an der Reihe. Ich hatte Glück. Die Fahrerinnen vor mir griff nicht zum Stirnband. Mein Herz klopfte zum Zerspringen. – Nun komme ich an die Reihe. Jetzt in wenigen Sekunden darf ich das schöne weiße Stirnband mein eigen nennen. Der Lehrer

Wir haben vor einiger Zeit eine Leser-Rundfrage veranstaltet über das Thema «Meine erste große Lebensenttäuschung». Es sind damals über hundert Antworten eingegangen, gegen drei Dutzend haben wir veröffentlicht. Zum Teil eröffneten diese Beiträge Abgründe menschlicher Grausamkeit. In der großen Mehrzahl der Fälle aber handelte es sich bei diesen Lebensenttäuschungen um Vorkommnisse, die Unbeteiligten als ziemlich belanglos erscheinen müssen und die demnach auch keinem Menschen erspart werden können.

Die große Mehrheit der Antworten betraf das enttäuschte Vertrauen in die Wahrhaftigkeit eines Menschen, der einem etwas in Aussicht gestellt hatte. Auffallend war, daß die Enttäuschungen relativ selten auf der Verletzung einer generellen Gerechtigkeitsregel beruhten. Solche Erlebnisse wurden vor allem aus der Schule berichtet. Wie wir damals versprochen hatten, publizieren wir nun noch einige dieser Beiträge. Dabei zeigt sich wiederum, daß die ersten großen Lebensenttäuschungen teilweise auf Kleinigkeiten, teilweise auf schwerwiegenden Fehlern von Erwachsenen beruhen. Das letztere gilt vor allem dort, wo einem Kind ohne klaren Beweis hartnäckig eine Lüge unterstellt wird. D. R.

Gleichgültigkeit

Es war damals, vor vielen Jahren, als ich in der 4. Klasse war. Von unserer Lehrerschaft wurde ein Skirennen für alle Schulklassen veranstaltet, wir Mädchen, klein an der Zahl, durften auch mitmachen. Groß war die Aufregung, es war mein erstes

Das

las also den nächsten Namen. Es war die Fahrerin – oh Schreck – im 11. Rang. Ich war übergangen worden.

Die Gewinnerin nach mir wählte, ohne ein Wort zu sagen, natürlich das weiße Stirnband. Es wurde mir kalt, das schöne, «wunderbare» Stirnband verschwand. Ganz schüchtern, mit Tränen kämpfend, wagte ich endlich den Einwand hervor: «Herr Lehrer, ich habe aber den 10. Rang!»

Er wirft einen kurzen Blick auf seine Liste. «Ja natürlich», sagt er, «du hattest den 10. Rang. Ich habe das übersehen, nimm jetzt einfach noch was dir gefällt.»

Ich wagte nichts mehr einzuwenden, aber in meiner Seele stürzte eine Welt zusammen.

Untröstlich über das Geschehene, ging ich heim. Enttäuscht über das unkorrekte Verhalten meiner Schulkameradin und vor allem über das ungerechte Handeln des Lehrers. Das weiße Stirnband habe ich nicht mehr vergessen. * * *

Parteilichkeit

Die alte und wohl etwas verbitterte Lehrerin der untersten Klassen hatte für den nächsten Tag die Schulreise angesagt. Vom hochgelegenen Kurort sollte sie uns in den hintersten Winkel des tief eingeschnittenen Tales führen, wo vor Jahren verschiedene Erze aus unterirdischen Gängen zu Tage gefördert worden waren.

Der Nachmittag, mit Vorfreude ausgefüllt, brachte Wolken. Radio und Wettervorhersage gab es noch nicht oder wurden (1921) noch nicht so allgemein zu Rate gezogen. So suchten mein Kamerad Thedi und ich mit Grashalmen und trügerischen Wetterregeln selber ein Orakel zu konstruieren, das natürlich nur positiv ausfallen konnte. Und wirklich, der Reisetag gab uns Wettermachern recht.

Ich erinnere mich nicht mehr an die Bahnfahrt zur Talstation und nur schwach an die Wanderung; aber um so mehr an das, was sie im Gefolge hatte. Als unser Ziel beinahe erreicht war (die Höhlen waren noch nirgends zu entdecken), ließ unsere Lehrgatte die Schar anhalten. Mit scharfen Worten fauchte sie uns an: «Ihr wartet alle hier auf diesem Platz; denn ihr habt euch schlecht aufgeführt! Nur der Thedi darf zu den Höhlen mitkommen.»

Nach weiteren Ermahnungen verschwanden die

beiden zwischen Felsblöcken und Gebüsch, und wir blieben verdattert und enttäuscht zurück. Ich begriff die Welt nicht mehr, war ich doch ständig an Thedis Seite gepilgert und mir absolut keiner Untat bewußt. Sicher hatten wir Buben fröhlich, aber keineswegs ausgelassen die recht lange Strecke hinter uns gebracht. Eine solche Kollektivstrafe ohne vorherige Ermahnung war jedenfalls nicht am Platz.

Der Rest des Tages verlief trüb. Ebenso trostlos haftet in meinem Gedächtnis die Erinnerung an den strahlenden Tag mit der ersten Lebensenttäuschung. Inwieweit aber mein Gerechtigkeitsseifer in Familie, Schule und gelegentlich auch in der Gemeinde auf dieses Ereignis zurückzuführen ist, weiß ich nicht.

* * *

Der Lümmel bekam recht!

Als Kind war ich flink und geschmeidig wie ein Wiesel und im Klettern frech wie eine Geiß. Das trug mir in der Schule die beiden Übernamen «Wisu» und «Geiß» ein. Eigentlich hatte ich sie dem Turnlehrer zu verdanken, der sich oft an meinen Kletterkünsten ergötzte und gelegentlich ausrief: «Schaut, frech und sicher wie eine Geiß!»

Zuerst erfreut über seine Ausrufe, die ich als Lob auffaßte, lernte ich jedoch diesen Ausdruck bald hassen, da besonders die Buben unserer Klasse den Ausdruck «Geiß» mehr als häufig gebrauchten und mich schließlich nur noch mit einem meckernden «Meeh» ansprachen.

Das trieb besonders ein baumlanger, schwerfälliger Lümmel so schlimm, daß ich nach langem Ignorieren innerlich vor Wut bebte. Betreffender Bursche war schon verschiedentlich sitzen geblieben und gab sich offensichtlich auch keine Mühe, das ein nächstes Mal zu vermeiden. Gribi war ein Fremdkörper in unserer Klasse, verstand es aber vortrefflich, sich mit Geld, heimlichen Zigarétten und, ja, nicht zuletzt mit seiner imponierenden Bärenkraft Freunde, besser gesagt Untertanen zu schaffen.

Da kam meiner Mutter eines Tages die Idee, mir die Zöpfchen um den Kopf zu stecken, damit nicht allzu augenfällig sei, wie dünn sie seien. Das gab eine Sensation in der Klasse, vielmehr machte der «Bär» eine daraus! Er foppte und hänselte mich in den verletzendsten Tönen, die darin gipfelten, daß er unter Huronengebrüll schrie: «Seht, jetzt hat sich die Geiß den Bocksbart um den Kopf geschnallt!»

Die Buben unterstützten ihn mit Gelächter, daß die Schulstube erzitterte und der Bösewicht immer aufsässiger wurde. Als ich ihm zurief, er solle sich in Acht nehmen, es wäre bald genug, bog sich dieses für mich kleingewachsenes Ding baumlange Stück Mensch vor Lachen nach hinten. Aus meiner Perspektive sah ich ein blendend weißes, kräftiges Gebiß im weit aufgerissenen Mund, darüber zu Schlitzchen geschlossene Augen, aus denen wahrhaftig Lachtränen kullerten.

Ohnmächtig im Gefühl des Kräfteverhältnisses eines David gegen Goliath, wünschte ich mir eine Schleuder oder sonst eine unfehlbare Waffe. Da die Stunde gerade begann und ich mich wenigstens für diese Zeit sicher fühlte vor dem Spott, verschob ich die Rache, nahm mir jedoch vor, keine Herausforderung mehr unpariert anzunehmen.

Die folgende Pause benützte der Bär dazu, seinen «Mut» nochmals zu beweisen: er kam ins Klassenzimmer gestürmt, wo ich mich an meinem Pult beschäftigt hatte, und riß mir von rückwärts meine aufgesteckten Schwänzchen vom Kopf.

Jäher Zorn schüttelte mich und ließ mich tatsächlich rot sehen! Ich schnellte hervor und war behende hinter dem plump Fliehenden. Bei der Tür stellte ich ihm ein Bein – und der Baum fiel längelang hin.

Als er sich etwas von seinem Staunen erholt hatte und sich aufrichten wollte, sah er mich und begann wieder mit seinem brüllenden Gelächter. «Schaut, schaut, oh, jetzt hat sie auch noch Hörner!» Meine zwei Zöpfchen standen mir, von den Haarnadeln gesteift, beidseits vom Kopf ab, was alle herbeieilenden Schüler zu erneutem Lachen reizte.

Es hätte wohl jenes Ausspruchs kaum mehr bedurft; ich stürzte mich mit geballten Fäusten auf den gefällten Riesen und begann ihn zu verdreschen. Zuerst erwehrte er sich der Schläge mit Lachen, als hätte ich ihn gekitzelt! Als aber die umstehenden Buben im Chor «Hopp Gribi, hopp Gribi!» zu rufen begannen, während die Mädchen für «Wisu» Partei ergriffen, erlaubte es ihm die Mannesehre nicht, zu unterliegen.

Aber da zeigte sich seine Plumpeheit als Nachteil. Es gelang ihm nicht, mich abzuschütteln und schließlich hatte ich ihn mit Händen und Knien so in der Zange, daß er nur noch die Beine bewegen konnte, bis . . . ja, bis ich mich an beiden Zöpfen hochgerissen fühlte!

Der Oberlehrer, durch das Geschrei herbeigelockt,

Da musste ich lachen

Es war an einem strahlenden Frühlingsmorgen. Ich war glänzend aufgelegt und voller Lebensfreude, als ich mich besonders sorgfältig bereit machte, um in die Stadt zu fahren wie jeden Tag. Da kam mir in den Sinn, daß ich in einer Schublade neben anderem Backfischschmuck noch ein Paar schöne handgemalte Ohrclips versorgt hatte. Das war gerade das Richtige für heute! Mein Vater haßt Ohrclips. Deshalb trage ich sie fast nie. Aber heute war ich einfach übermütig. Um den Vater nicht unnötig zu ärgern, steckte ich sie in die Rocktasche. Ich konnte sie ja unterwegs zur Bahnstation anklebmen. Das tat ich auch.

Und dann begann mein großer Tag. Die Leute mußten mich beachten in meiner strahlenden Laune. Wer mich sah, hatte «un certain sourire» für mich übrig. Mir wurde immer wohler. Nur eine Frau weiß, wie es ist, wenn man einmal das Gefühl hat, wirklich gut auszusehen. Und das hatte ich. Alle Blicke der Passanten bestätigten mir das. Ich schaute auch zu verschiedenen Malen verstohlen in ein Schaufenster und beglückwünschte mich zu meinem vorteilhaften Spiegelbild. Auf der Universität war es auch ein wenig anders als sonst. Man beachtete mich! Im stillen dankte ich meiner Cousine, die die Ohrclips gemalt hatte. Von nun an wollte ich sie öfter tragen. Dann wieder ärgerte ich mich über die Männer: So oberflächlich sind sie; sie beachten nur aufgeputzte Frauenzimmer! Ich hatte noch einige Besorgungen in der Stadt zu erledigen und traf Bekannte, die ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Diese mußten alle feststellen, wie vorteilhaft ich mich verändert hatte.

Als ich dann am Abend wieder von der Bahnstation den Weg in unser Dörfchen hinaufstieg, dachte ich befriedigt: Jetzt kannst du die Clips wieder versorgen, sie haben ihren Zweck voll und ganz erfüllt. Und ich wollte ja auch den Vater nicht ärgern! Also streifte ich die Dinger von den Ohren. Was hielt ich aber in der Hand? Zwei komplett verschiedene Ohrclips! Das war also der Grund, warum mich alle Leute so intensiv beachtet hatten. Im ersten Moment schämte ich mich, dann aber mußte ich lachen. H. W.



Frühlingsfroh

möchten auch Sie sein, wenn die Sonne strahlt und die Kinder lachen. Eine Kur mit dem angenehmen Elchina ersetzt aufgebrauchte Kraftreserven, schenkt Ihnen frisches Aussehen und neue Vitalität. Mit Phosphor + Eisen + China-Extrakten + Spurenelementen.

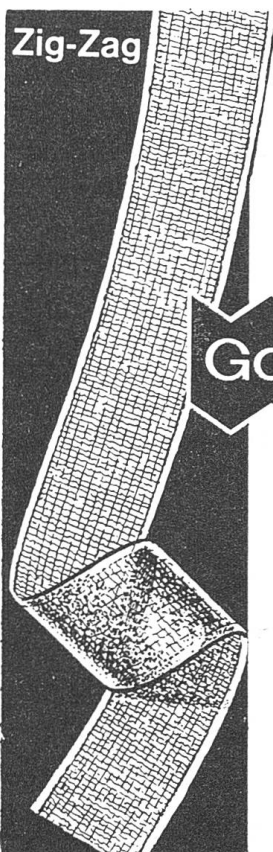
Originalflasche
Fr. 7.80

Kurpackung
4-facher Inhalt
Fr. 23.50

Elchina

eine Kur mit Eisen

Zig-Zag



Wie oft

müssen Sie Ihre Stoffgürtel an Kleidern und Jupes aufbügeln? Nie mehr, wenn die neuartige

Gold-Zack®

Nylon-Gürtleinlage

eingearbeitet ist. Federnd gibt sie nach und wird von selber wieder glatt. Wasch- und reinigungsecht, nicht eingehend. Verschiedene Breiten.

ELASTIC.AG, BASEL

verabreichte mir, so quasi als Dreingabe, auch noch zwei schallende Ohrfeigen, nachdem er mir schier die Haare vom Kopf gezerrt hatte. Und das ohne die geringste Frage – obschon er unseren Mitschüler als Draufgänger und Raufbold kennen mußte! Mich hieß er herrisch nach Hause gehen und «anständig gekämmt» wieder zu erscheinen, während der Herausforderer in der Bank Platz nehmen durfte!

Ich war geschlagen, nein, gebrochen von dieser ungeheuerlichen, unbegreiflichen Ungerechtigkeit! Auch die Tatsache, daß sich in der folgenden Zeit viele Schüler von diesem Kraftmeier abwandten, war nicht Balsam genug auf die seelische Verletzung, die mir Herr Anderfuhren, der Oberlehrer, zugefügt hatte. ***

Falsche Beschuldigungen

Ich ging in den Kindergarten. Auf meinem Gang dorthin benützte ich, mit einer Schar anderer Kinder, ein kurzes, schmales Verbindungssträßchen mit einem für die Begriffe eines Knirpses furchtbar tiefen Straßengraben. Eines Tages war ein Mädchen in diesen Graben gefallen oder gestoßen worden.

Wie der Vorfall genau vor sich ging, daran erinnere ich mich nicht. Ich weiß nur, daß ich dabei war, mit der Sache aber nichts zu tun hatte. Die Folgen, die dieser Zwischenfall nach sich zog, sind jedoch tief in meine Erinnerung eingegraben.

Im Kindergarten rief mich die «Tante» zu sich: «Ist es wahr, daß du s Heidi in den Graben geschupft hast?»

«Nein, Tante, ich habe dem Heidi nichts getan.»

«Doch, doch, er war's!» ertönte eine Mädchenstimme aus einer der niederen Bänke.

«So – dir wollen wir helfen, du . . .» Die «Tante» sprach, ergriff mich, zerrte mich zum Zimmer heraus, sperrte mich in den dunklen Keller. Ich bäumte mich auf, schrie, heulte, polterte wie wahnsinnig an die Türe und brüllte: «Ich will heraus, ich bins nicht gewesen, aufmachen!»

Ich weiß nicht, wie lange ich tobte, ich weiß nicht, wie lange ich eingesperrt war. Ich weiß nur, daß ich still, trotzig, grübelnd und erbittert auf der Kellertreppe hockte, als ich aus dem Keller geholt wurde.

Das Mädchen kann mich bewußt falsch oder im Glauben, ich sei der Missetäter gewesen, ange-schwärzt haben. Aber dem Mädchen hat die «Tan-

Vorsorge aus eigener Kraft

Rund 240 Millionen Franken Auszahlungen

hat die Rentenanstalt allein im Jahre 1963 für fällige Versicherungssummen, Renten und Gewinnanteile geleistet, und täglich wurden bei ihr für rund 6 Millionen Franken neue Versicherungen vereinbart. Darin kommt das Vertrauen zum Ausdruck, das sie seit über 100 Jahren genießt. Nach ihrem Grundsatz der Gegenseitigkeit fließen alle Überschüsse an ihre Versicherten zurück.



Rentenanstalt

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

Älteste und größte
schweizerische Lebensversicherungsgesellschaft

Hauptsitz in Zürich 2, General Guisan-Quai 40

Generalagenturen in:

Aarau, Basel, Bern, Biel, Chur, Freiburg, Genf, Glarus, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, Romanshorn, St. Gallen, Sitten, Solothurn, Winterthur, Zürich.

PSYCHOLOGISCHER RATGEBER

DREI BÜCHER VON
Dr. med. CHRISTOPH WOLFENBERGER

Liebe junge Mutter

Die Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu zwei Jahren
4.-6. Tausend. Fr. 5.40

Dieses Büchlein wurde in der Schweiz und in Deutschland so gut aufgenommen, daß schon nach wenigen Monaten eine neue Auflage erschien. Der Verfasser versteht es, der jungen Mutter jene Zuversicht zu schenken, die nötig ist, um ihrer neuen Aufgabe gerecht zu werden. Er zeigt, wie Pflege- und Ernährungsregeln weder Mutter noch Kind versklaven dürfen.

Wenn Dein Kind trotz

Ein Wegweiser zur Überwindung von Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern im 3. bis 6. Jahr
4.-6. Tausend. Fr. 5.40

Der bekannte Kinderarzt zeigt, wie die richtige Einstellung zu Trotzhandlungen und den sie begleitenden Umständen die Kinder von späteren Schäden bewahrt und die Erziehungsaufgabe der Eltern erleichtert.

Antworten auf unbequeme Kinderfragen

Eine Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung der Kinder bis zu den Pubertätsjahren
4.-6. Tausend. Fr. 5.80

Aufklärende Gespräche über die Herkunft des Menschenlebens, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt, gehören zu den unabdingbaren Erziehungspflichten der Eltern. Der Verfasser zeigt aus seiner kinderärztlichen Erfahrung, wann und wie die Gespräche zu führen sind.

Dr. med. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

Seelische Schwierigkeiten und ihre Behandlung

Was Gesunde und Leidende darüber wissen sollten
4.-6. Tausend. Fr. 6.40

Dieses Büchlein vermittelt jene Kenntnisse, die geeignet sind, das weit verbreitete Mißtrauen der Psychiatrie und Psychotherapie gegenüber zu beheben.

Dr. med. HARRY JOSEPH und
GORDON ZERN

Der Erziehungsberater

Die Behebung von Erziehungsschwierigkeiten
Vom Kleinkind bis zu den Herangewachsenen

Mit einem Vorwort von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig, Zürich. 3. Auflage. In Leinen Fr. 18.15

Dieses hilfreiche Handbuch ermöglicht es Eltern und Lehrern, Fehlentwicklungen der Kinder zu vermeiden und deren Schwierigkeiten zu meistern. Verständlich, umfassend und verantwortungsbewußt.

Dr. med. H. und A. STONE

Der Arzt gibt Auskunft

Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

Mit einem Vorwort
von Dr. med. Hedwig Kuhn, Frauenärztin, Bern

Mit Abbildungen. 4.-6. Tausend. Gebunden Fr. 17.40

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

te» geglaubt. Mir nicht. Es ist nun 36 Jahre her, seit ich erstmals erfuhr, was Ungerechtigkeit ist. Die Reaktion war heftig, das Erlebnis eindrücklich.

Ungerechtigkeiten machten mich auch später und machen mich auch heute noch wütend. Aber man lernt, daß man sich anders als mit Gepolter und Gebrüll dagegen wehren muß! * * *

Wer stoßt da?

Ich ging in der ersten Klasse zu einem sehr gestrengen, älteren Lehrer. Nach Schulschluß mußten wir stets in Einerkolonne antreten und ihm die Hand reichen.

Einmal, als wir wieder so in einer Reihe standen, wurde ich von hinten gestoßen, fiel in meinen «Vordermann», der dann seinerseits wieder weiterstieß. Das Unglück wollte es, daß der Lehrer nur sah, wie ich meinen Vordermann stieß. Ich bekam einen scharfen Verweis. Jedoch der Unruhestifter hinter mir trieb seinen Spaß trotzdem weiter, und wieder sah der Lehrer nur, wie ich dem Kind vor mir in den Rücken fiel. «Warum machst du immer Dummheiten und stehst nicht still?»

Ich rechtfertigte mich, daß ich nicht die Urheberin, sondern selber von hinten gestoßen worden sei. Wer mich denn gestoßen hätte, wollte der Lehrer wissen. Das konnte ich natürlich nicht sagen, und auf die Frage des verstimmtten Meisters nach dem Täter meldete sich niemand. «So, also lügen tust du auch noch! Entschuldige dich augenblicklich!»

Aber ich hatte ja nicht gelogen und konnte so doch auch keine Entschuldigung vorbringen. «Wie verstockt du bist! Warte! Ich gebe dir Zeit, bis die Reihe zum Adieu sagen an dir ist. Findest du bis dahin nicht den Mut, um zu gestehen, deine Lüge sei dir leid, dann werde ich dich mit einer saftigen Ohrfeige bestrafen.»

Mein Lehrer war für eine «gute Handschrift» bekannt. Er schlug einen nie auf den Kopf, sondern immer auf Mund und Nase, und seine Schläge waren sehr gefürchtet. Ungefähr zehn Kinder standen noch vor mir, es blieben mir wenige Sekunden zum Entscheid. Sollte ich mich ungerechterweise strafen lassen oder «schlüpfen» mit einer gehauchten Entschuldigung?

Als ich dann dem Lehrer die Hand hinstreckte, schaute er mich durchdringend an: «Ich frage dich

NIKOTIN ENTGIFTUNG

Zum aufsehenerregenden Untersuchungsbericht der amerikanischen Wissenschaftlerkommission über die gesundheitsschädigende Wirkung des Rauchens.

Tatsache ist: Nikotin greift die Blutgefäße an und schädigt das Nervensystem; die Teerstoffe wirken krebs-erzeugend auf die Organe des «Rauchweges» und auf die Lunge. Gesundheit und Leistungsfähigkeit werden durch übermäßiges Rauchen empfindlich geschädigt.

Frohe Botschaft an alle Raucher und Raucherinnen

Es gibt eine ärztlich empfohlene Hilfe gegen die Gefahr von Nikotin- und Teerschäden: die NICOSOLVENS-Kur. Das seit 30 Jahren bewährte Medikament bewirkt eine Nikotin-Entgiftung des Körpers und gibt Ihnen die Kraft, das Rauchen wieder unter Kontrolle zu bringen oder Nichtraucher zu werden. Schon nach wenigen Tagen werden Sie bestätigen: «Ich fühle mich so wohl wie schon lange nicht mehr.»

NICOSOLVENS

Kurpackung Fr. 19.— in allen Apotheken und Drogerien. Aufklärende Schriften durch die Medicalia, CASIMA (Tessin).

nun zum letztenmal: Willst du dich entschuldigen oder nicht?»

Und ich erwiderte verängstigt: «Ich habe nicht gelogen!»

Nun sauste seine Hand über mein Gesicht, so daß ich aus Mund und Nase blutete. Es schmerzte sehr, aber noch mehr schmerzte die erste große Lebensenttäuschung: Ein erwachsener Mensch, mein Lehrer, hatte die Wahrheit Lügen gestraft. ***

Die Trauminsel

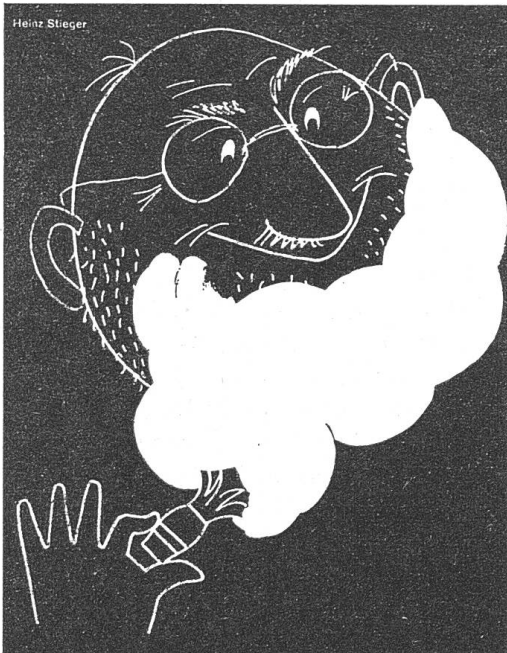
Es war in meinem 6. Schuljahr, als wir wieder einmal von unserem Deutschlehrer als Hausaufgabe einen Aufsatz «aufgebrummt» erhielten, der mir diesmal allerdings nicht allzuviel Sorge bereitete, durften wir doch unserer Phantasie freien Lauf lassen, denn das Thema lautete: «Ein Märchen».

Ich schilderte in den buntesten Farben den Besuch auf einer Trauminsel mit ihren phantastischen Bewohnern; wie ich mich dort verirrte und nach vielen glücklichen und auch unglücklichen Begeg-

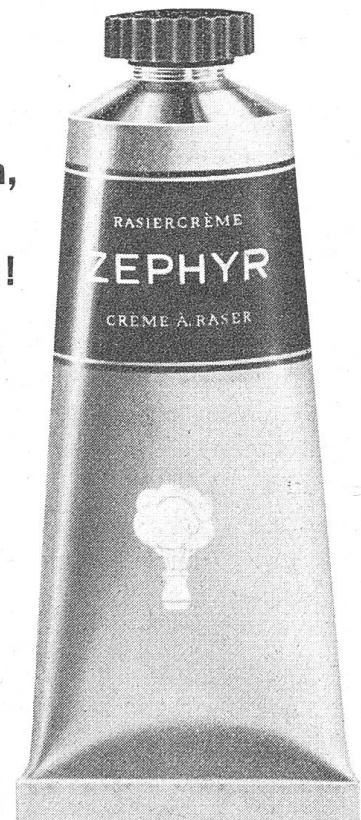
nungen endlich den Heimweg wieder fand.

Als wir nach einigen Tagen in der Deutschstunde die Aufsätze zurückerhielten, fragte mich der Lehrer, aus welchem Buch ich dieses Märchen abgeschrieben hätte, es würde ihn sehr interessieren. Ich war sprachlos und beteuerte ihm hoch und heilig, daß ich diese Geschichte voll und ganz allein erfunden und nirgends abgeschrieben habe. Aber er glaubte mir nicht. Ich vergoß bittere Tränen der Enttäuschung und des Zornes und konnte einfach nicht begreifen, warum mir mein Lehrer trotz all meinen Beteuerungen nicht glaubte. Er gab mir den Aufsatz ohne Note zurück mit der etwas spöttischen Bemerkung, ich solle dann das nächste Mal nicht wieder abschreiben.

Ich habe dieses bittere Unrecht dem Lehrer nie verziehen, und es brauchte viele Jahre, bis ich diese erste große Lebensenttäuschung überwunden hatte. Wenn heute meine Kinder in eine ähnliche Lage kommen, gebe ich ihnen jeweilen den Rat, ihre Phantasie etwas in Zügel zu halten, damit es ihnen nicht etwa gleich ergehen möge wie seinerzeit ihrer Mutter. ***



**Zum Rasieren
Zephyr-Schaum,
und die Klinge
spürst Du kaum!**



Zephyr-Rasierseife Fr. 1.—
Zephyr-Rasiercrème Fr. 1.60
mit je 4 Silva-Punkten!

Der Lohn für die saubere Arbeit

Als Lehrtochter in einer Gemeindeschreiberei mit Notariat in einer größeren Gemeinde interessierten mich ganz besonders die bis ins sechzehnte Jahrhundert zurückreichenden Burgerodel. Eines Tages verlangte ein wohlhabender Fabrikant einen ausführlichen Rodelauszug über seine Familie für einen Stammbaum. Mein Lehrmeister, ein ebenso strenger wie gefürchteter Notar, den ich jedoch als «Stiftin» respektvoll verehrte, erklärte, wir hätten momentan weder Zeit noch Personal für solche zeitraubenden Arbeiten, denn es war während des Krieges.

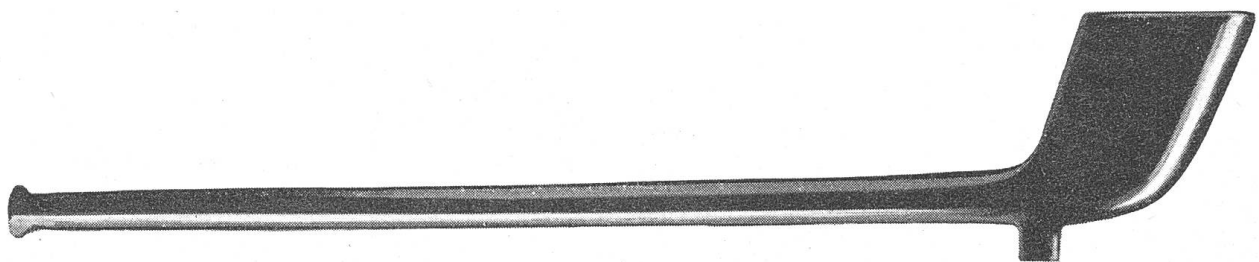
Mir ließen diese Auszüge aber keine Ruhe, und so bat ich meinen Lehrmeister, die Arbeit in meiner Freizeit ausführen zu dürfen. Ich arbeitete daran mit Feuereifer wochenlang in vielen Freistunden, oft auch sonntags. Endlich konnte ich die fertige Arbeit, ein ansehnliches Buch, meinem Chef vorlegen. Er blätterte sie durch, machte einige Stichproben und legte sie dann dem Burgerrat zur Genehmigung vor. Auch er setzte seine schwungvolle Unterschrift darunter und schickte schließlich das Ganze mit einer

gesalzenen Rechnung für viele Stunden Arbeit an den Auftraggeber ab. Prompt wurde der Betrag an die Gemeindekasse bezahlt.

Unser sympathischer Burger ließ es aber nicht damit bewenden, sondern schickte noch einen Dankbrief für die «saubere Arbeit» und legte zwanzig Franken an den unbekanntem Verfasser bei. Mein Chef zeigte mir diesen Brief. Das Geld aber verteilte er an alle Büroangestellten, zu denen er sich ausnahmsweise auch zählte, so daß ein jedes vier Franken auf das Pult gelegt bekam. Alle «Beschenkten» steckten mir das Geld spontan vor den Augen des Chefs wieder zu. Er aber stelzte erhobenen Hauptes mit seinem ergatterten Trinkgeld im Sack aus dem Büro.

Ich fühlte mich um den kleinen Lohn meiner Arbeit betrogen, und was ich meinem Chef nie verzeihen konnte, war, daß gerade er mich betrogen hatte. Der bisherige Respekt und die Achtung wichen einer sehr kritischen Einstellung, die bis zum Ende meiner Lehrzeit anhielt und mir die Augen öffnete für die kleinen und großen Schwächen meines Vorgesetzten.

Die Pfeife des Denkers



Die Pfeife des gebildeten, gefühlsvollen Intellektuellen. Er sieht oft kühn voraus und lebt in einer neuen Zeit.

Entflammtes Streichholz, ein guter Zug **JAVA** – das ist der herrliche Genuss für den scharfsinnigen Forscher; der Wohlgeruch der genialen Entdeckungen.

Ever Fresh-Beutel

40 g / Fr. 1.—

in der Schweiz hergestellt durch die Vereinigte Tabakfabriken AG, Neuchâtel

